

Geschichte des Vihitasena.

Es gibt eine Stadt, Timirā genannt, der Wohnort des Glücks, in dieser herrschte einst ein berühmter König, Namens Vihitasena, dessen Gemahlin Tejovati hiess, eine auf Erden wandelnde Apaṣara. Der König, der an nichts anderes dachte als an sie und sie stets um sich hatte, war so begierig nach ihrer Berührung, dass er nicht einmal für kurze Zeit es ertragen konnte, eine Rüstung anzulegen. Einst befahl den König ein Fieber, das aus seiner Altersschwäche entstand, und die Aerzte rathen ihm daher, nicht länger mit der Königin zusammen zu wohnen. Als so der König die Berührung der Königin entbehren musste, entstand in seinem Herzen eine Krankheit, die durch die Anwendung von Kräutern und andern Heilmitteln nicht zu heben war. Da sagten die Ärzte heimlich zu den Ministern: „Durch einen plötzlichen Schreck oder durch einen unerwarteten Unglücksfall kann vielleicht die Krankheit des Königs gehoben werden.“ Die Minister erwiderten hierauf: „Dieser König, der nicht zitterte, als einst eine Riesenschlange sich auf ihn warf, der nicht bebte, als ein feindliches Heer bereits in den Palast der Frauen eingedrungen war, wie könnte man diesem Schrecken einjagen vor irgend einem lebenden Wesen? Wir besitzen nicht die Einsicht, hier ein Mittel anzugeben, was sollen wir daher als Rathgeber für den König thun?“ So überlegten die Minister, berathschlagten sich darauf mit der Königin, verbargen sie dann und sagten dem Könige: „Die Königin ist gestorben.“ Der König wurde von der Gewalt dieser Trauerbotschaft so erschüttert, dass seine Herzenskrankheit sich brach. Als er nun ganz von seiner Krankheit wiederhergestellt war, führten die Minister ihm die Königin wieder zu. Der König ehrte sie von da an noch mehr, die ihm das Leben wiedergeschenkt hatte, und als ein Weiser zürnte er ihr nie, dass sie sich einige Zeit verborgen gehalten hatte.

Yangandharāyana fuhr hierauf fort: „Die nur, welche stets dem Gatten das erhabenste Loos zu bereiten sucht, erfüllt die Pflichten, die einer Königin geziemen, der Titel einer Königin wird nicht dadurch erworben, dass sie dem Gemahle nur Liebes und Angenehmes erweist. Das ist allein die wahre Erfüllung der Pflichten eines Ministers, dass er seine Gedanken ausschliesslich auf die Last der Geschäfte des Königs richtet; das blosse Nachleben den Launen des Fürsten charakterisirt den Hofmann. Darum, um dich mit dem feindlich gesinnten Könige von Magadha zu versöhnen, damit du die bewohnte Erde besiegen könntest, haben wir diesen Plan ausgeführt. Daher darfst du, o König, die Königin nicht tadeln, die aus Anhänglichkeit für dich die schwer zu ertragende Trennung erduldet hat; die Wohlthat, die dir bereitet wurde, hat auch ihre Früchte getragen.“ Als Udayana diese verständige Rede seines ersten Ministers gehört hatte, hielt er nur sich für schuldig; erfreut sagte er darauf: „Das weiss ich wohl, dass durch die Königin, von euch angeleitet, mir die Erde geschenkt worden ist, nur aus Uebermaass der Liebe habe ich jenes Unpassende gesagt.“ Mit diesen und ähnlichen freundlichen Reden gelang es dem Könige, die Beschämung und den ausgesprochenen Tadel über die Königin zu beseitigen, und so brachte er diesen Tag hin.

Am andern Tage kam ein Bote, von dem Könige von Magadha, der den ganzen Verlauf dieser Angelegenheit bereits erfahren hatte, zu Udayana gesendet, nahte sich dem Könige und sprach in Auftrag seines Herrn Folgendes: „Wir sind von deinen Ministern getäuscht worden, doch handle du jetzt auf eine solche Weise, dass dieses Leben uns kein kummervolles werde.“ Udayana hörte diese Rede mit Aufmerksamkeit an, behandelte den Boten mit grosser Auszeichnung und schickte ihn dann zu der Padmāvatī, um eine Antwort auf seine Botschaft zu erhalten. Diese aber, der Königin Vāsavadatī ehrfurchtsvoll ergebend, empfing den Boten in der Gegenwart derselben. Der Bote sagte ihr darauf den Auftrag des Vaters: „Durch eine List, meine Tochter, bist du mir entführt worden, denn dein Gemahl hängt an einer andern Gattin; so habe ich denn als einzige Frucht, dass mir eine Tochter geboren wurde, Kummer geerbet.“ Padmāvatī antwortete hierauf: „Lieber, berichte also meinem Vater mit diesen meinen